

Saale-Beitung.

Hundertvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Geschäfte...

Ercheint täglich...

Redaktion und Druck...

Bezugpreis für Halle...

Nr. 470.

Halle a. S., Freitag, den 6. Oktober.

1911.

Scharfe Richter.

(Die Sitzungspolizei im Metternich-Prozess.)

Man schreibt uns aus Juristenkreisen: Die Schauspielerin Claire Valentini, die Gattin des vor den Berliner Richtern hiehenden Grafen Giesbert Wolff-Metternich, äußerte als Zeugin in großer Erregung: „Man hat mir gesagt, mein Mann stehe hier nicht vor Richtern, sondern vor Scharfrichtern, und dieses Gefühl ist auch das meine.“ Der Staatsanwalt springt auf und beantragt eine Ordnungsstrafe von drei Tagen Haft. Nach einer gemäßigten Abbitte erhält die Zeugin die höchstzulässige Geldstrafe von 100 Mark. In der Begründung des Beschlusses vertritt der Vorsitzende, das Gericht habe lange geschwankt, ob es die höchstzulässige Geldstrafe oder die höchstzulässige Haftstrafe von drei Tagen zur Anwendung bringen solle. Ohne von dem bekannten Grundsatze, vor dem Urteil keine Stellung zu nehmen, abzuweichen, hat die öffentliche Meinung doch ein Recht der Kritik an solchen Intermezzi eines Prozesses. So wenig man es billigen kann, wenn sich eine Zeugin zu solchen heftigen Worten hinreißen läßt, so ersprechend wirkt doch die Härte einer Staatsbehörde und eines Gerichts, die überhaupt nur noch die Wahl zwischen zwei Höchststrafen vor sich sehen angeht. Die Wortentleerung einer bedauerlichen Frau, die in blinder Liebe um ihren Gatten kämpft. Er S 179 des Gerichtsverfassungsgesetzes, der eine Ordnungsstrafe für Ungebühr vor Gericht vorsieht, wird Jahr für Jahr engherziger ausgelegt, die Sitzungspolizei wird immer schärfer gehandhabt, und ein menschliches Fühlen, Verstehen und Verzeihen scheint aus dem Gerichtssaal auch in denjenigen Dingen verbannt zu sein, in denen keineswegs die strenge Justiz zu walten hat. Sondern Milde, Gemüt, ja auch ein gewisser feiner Humor nicht eher am Platze wäre, als die dräuende Strafgewalt der Saalordnung.

Es war einmal anders in den deutschen Gerichtssälen! Ferdinand Lassalle, von dem in den letzten Tagen wieder die Rede war, begann einst eine seiner Verteidigungsreden mit den Worten:

„Das Urteil der vorigen Instanz überschreitet noch weit alle Grauel, durch welche die heilige Inquisition, die mittelalterlichen Glaubensprozesse und die Schreden der römischen Kaiserzeit die Mit- und Nachwelt mit Entsetzen erfüllt haben.“

Weiter käme er in anderen Tagen nicht, ohne sofort in die Angelegenheiten für Rechtsanwälte nach § 180 des Gerichtsverfassungsgesetzes gefallen zu werden. Man erinnert sich vielleicht noch des Prozesses — es ist gar nicht lange her — in dem ein Verteidiger den Ausdruck gebrauchte: „Der hohe Gerichtshof würde einen Rekord aufstellen, wenn er die vom Herrn Staatsanwalt beantragten Strafmaße in Anwendung brächte.“ Der Verteidiger wurde in eine Ordnungsstrafe genommen, weil die Anwendung des Wortes „Rekord“ einen ungebührlichen Vergleich zwischen Sportleuten und Rechtsprechung im Namen des Königs darstellte! Ein Beweis, wie die Verkörperungen der Parteien vor Gericht heututage mit peinlichster Sorgfalt abgehakt und verblümt werden müssen, um vor einer gestrigen Sitzungspolizei passieren zu können. Man darf nicht sagen: der Herr Gegner redet Unfug, sondern: es ist unzutreffend, was der Herr Kollege

vorträgt. Man darf einem meinseitigen Kerl nicht ins Gesicht schleudern: Der Zeuge läßt, sondern: Es dürfte objektiv unwahr sein, was der Herr Zeuge ausfragt. Ledber aber ist die Behandlung von ungebührlichen oder angelegentlich ungebührlichen Ausbrüchen vertrieben, je nachdem sie von Parteien, Zeugen und Anwälten gebraucht werden oder auch einmal dem Begehre der Jähne eines — Richters entspringen!

Wir sind zufällig aus der Erinnerung in der Lage, einen Vorgang wiederzugeben, der sich ebenfalls vor nicht sehr langer Zeit vor einer Strafammer desselben Gerichts in Berlin-Moabit abspielte, das jetzt die Sitzungspolizei gegen eine gemarterte Frau so scharf handhabt: Der Verteidiger einer angeklagten Frau begann sein Plädoyer: „Meine Herren! Die Berliner Polizei führt dauernd einen Kampf mit den Hehlern.“ Da neigte sich ein Beifitzer zu seinem Richterkollegen und fügte dem Satze des Anwalts hinzu: „und mit den Rechtsanwätern!“ Dieser Zufall konnte nur dahin verstanden werden, daß die Polizei auch gegen die Anwälte zu kämpfen habe, die sich der Fehler annehmen. Also eine schwere Beleidigung des Verteidigers und des Anwaltsstandes. Nun bestimmt das Gerichtsverfassungsgesetz, daß, wenn eine strafbare Handlung in der Sitzung begangen wird, das Gericht den Tatbestand festzustellen und der zuständigen Behörde das darüber aufgenommene Protokoll mitteilen muß. Der Verteidiger, dem eine Auskunft über den Sinn der Verkörperung verweigert wurde, beantragte Protokollierung. Sie wurde abgelehnt. Der Anwalt erklärte, daß er unter diesen Umständen die Verteidigung nicht fortführen könne. Die Antwort war ein neuer, sehr „subjektiver“ Ausdruck eines anderen Beifitzers: „Das ist schön!“ Durch die Art und den Tonfall dieser zweiten Bemerkung fühlte sich der Verteidiger in seiner Ehre noch empfindlicher getroffen und beantragte wiederum Protokollierung. Es erfolgte eine abermalige Beratung und abermalige Ablehnung. Der Anwalt konnte nichts anderes tun, als den Saal verlassen. — Man sieht, auch Richter sind Menschen. Manchesmal wird man in Straf- wie in Zivilsachen in einer Weise beschieden und zurechtgewiesen, daß man nicht mehr recht weiß, ist die Justiz für die Intereffen der Staatsbürger da oder ist es umgekehrt.

Berlin, 6. Oktober.

Im weiteren Verlauf der gütigen Sitzung wird der Betrugsvorwurf, den Graf Wolff-Metternich gegen die Automobilfirma Horch verübt haben soll, zu Ende verhandelt. Es wird der Berliner Kallisteleiter der Automobilfirma Horch, Vohler, vernommen. Er behauptet, daß der Angeklagte vor zwei Jahren zu ihm gekommen sei, um ein Automobil zu kaufen. Er habe das Geschäft jedoch abgelehnt, sei dann aber angezweifelt worden, es doch zu machen. Der Angeklagte habe 1000 Mark in bar angepagt und für die übrigen 15000 Mark Wechsel gegeben. Es sei notariell das Eigentum an der Firma vor behalten geblieben. Er habe den Grafen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß er das Automobil nicht veräußern dürfe.

Vorl.: Der Angeklagte behauptet, es sei von einem Eigentumsverhaft nicht gesprochen worden. Schließlich sei die Eigentumskaufel doch in den notariellen Vertrag aufgenommen worden, und Sie hätten gesagt, daß diese Eigentumskaufel lediglich eine Formale sei. Zeuge: Ich bestreite ganz entschieden, dieses gesagt zu haben. Ich habe im Gegenteil den Angeklagten ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß er den Wagen nicht veräußern dürfe. Ich kam mich nicht bestimmen, gelagt zu haben, am 1. November müsse der Wagen oder das

Geld vorhanden sein. Der Wechsel wurde nicht eingelöst. Wenn auch die Firma meinen Schäden erlitten hat, so mußte doch gegen den Grafen geflagt werden. Das Automobil wurde gepfändet und für 6000 Mark veräußert. — Es entspann sich darauf eine lebhafteste Kontroverse zwischen dem Angeklagten und dem Zeugen über die Aufnahme des Eigentumsverhaftes in den Vertrag. — Es werden dann zwei Chauffeure der Firma Horch über die Beschaffenheit des Automobils vernommen. Chauffeur Riedel entwirrt sich eines Vorfalls, bei dem der Angeklagte geflagt hat, daß er den Wagen nicht unter Eigentumsverhaft geflagt habe. — Auf Antrag der Verteidigung soll der Direktor der Firma, Direktor Holler aus Wida, als Zeuge vorgeladen werden. Im Anschluß hieran wird der Inhaber der Firma Sälgen, bei dem das Automobil verlegt sein soll, vernommen. — Rechtsanwält Dr. Isberg betont dem Zeugen gegenüber als den Standpunkt der Verteidigung, daß ein Verleher gar nicht stattgefunden habe, daß es sich vielmehr um ein Darlehen gehandelt habe und daß das Auto nur beigegeben sei, um durch seine Einbehaltung die Rückzahlung des Darlehens zu sichern. Rechtsanwält Dr. Isberg hält dem Zeugen insbesondere vor, daß er doch nicht angenommen haben könne, daß das Automobil, das der Angeklagte vor drei Tagen gekauft hatte, von ihm voll bezahlt sei, wenn er jetzt in diese Zahlungswirksamkeit gekommen sei. — Der Zeuge gibt zu, daß er selbst Bedenken gehabt habe. — Dr. Isberg: Warum haben Sie denn nicht bei der Firma Horch angefragt? — Zeuge: Ich habe angefragt, muß allerdings danach nicht erstubigt. — Der Angeklagte tritt den Ausführungen des Zeugen in fast eine Stunde währendem Auseinanderlegen entgegen und behauptet, daß er von dem Zeugen bewundert worden sei.

Die Erörterung wird um 4 Uhr abgebrochen, um heute fortgesetzt zu werden. — Auf die von Frau Wertheim eingegangene Depesche ist vom Gericht icschäftig erwidert worden, daß ohne sie weiterverhandelt werden würde. Da Frau Wertheim in ihrer Depesche erklärt hatte, daß sie, falls ihre formelljuristische Bemerkung nicht möglich sei, an Gerichtsstelle erscheinen würde, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Frau Wertheim noch zum Termin kommen wird.

Der Kampf um Tripolis.

Die augenblickliche Lage läßt sich in wenigen Worten dahin zusammenfassen, daß der Turke allerdings die von ihr angestrebte Vermittlung der Wächte außerordentlich erwünscht sein würde, daß sie aber allem Anscheine nach Bedenken trägt, mit bestimmten Angeboten hervorzutreten, die durch die Befehlung von Tripolis eine zwingende vollendete Tatsache geschaffen ist. Ebenso ist auf italienischer Seite keine Neigung zu Verhandlungen bemerkbar, die Italien durch die Befehlung von Tripolis einen offensichtlichen militärischen Erfolg davongetragen haben wird. Da man nach den letzten Nachrichten annehmen kann, daß Tripolis wohl schon heute in die Hände der Italiener gefallen ist, über daß die Befehlung in kürzester Zeit benachrichtigt, so dürfte die Grundlage für eine vermittelnde Tätigkeit der Mächte gegeben sein. Die Nachricht, daß in Tripolis die Ausschiffung italienischer Truppen erfolgte, wird von „Corriere de la sera“ als authentisch bezeichnet. Matrosen von den Schiffen „Francesco Ferruccio“, „Carole“ und „Garibaldi“ landeten zuerst und lagern bei den Konsulaten, eine andere Abteilung liegt neben der christlichen Kirche, wo Padre Reletti mit Mönchen und Nonnen zurückgeblieben ist. Weitere Detachements zogen in die Forts ein und besetzten sie. Weder bei der Ausschiffung noch beim Einzug wurde Widerstand geleistet. Die Stadt erschien wie verlassen. Der durch die Befehlung angerichtete Schaden ist gering. In den Forts fand man Leichen türkischer Soldaten. — Nach der „Agenzia Stephania“ wurde Donnerstag um die Mittagsstunde auf dem

auslöste. Eine neue Welt hätte sich vor den Zuschauern aufgetan. Halle war zur Theaterstadt geworden. Die Anstößigen, denen die Kriegenlumen, die der Wau des Theaters verschlummert hatte, fortwährendes Kopfzerbrechen gemacht hatten, verflümmelt hatte, waren nicht umsonst; vor aller Augen öffneten sich weite und schöne Perspektiven. Mit freudiger Zuversicht blickte man auf die neue Theaterperiode. — An die Feststellung schloß sich im großen Saale des „Stadttheaters“ ein Festmahls, dem außer den geladenen ca. 50 Ehrengästen etwa 300 hiesige Bürger beimohnten. Zu den Ehrengästen gehörten der kommandierende General des 4. Armeekorps, mehrere andere Generale, der Oberpräsident der Provinz Sachsen, der Regierungspräsident, mehrere Landräte, der Rektor magnificus der Universität Halle, die Oberbürgermeister von Leipzig, Weimar, Magdeburg, der Intendant des kgl. Hoftheaters zu Kassel und der Direktor des sächsischen Nationaltheaters zu Prag, last not least der Erbauer des Theaters, Architekt Seeling aus Berlin. Es war eine erlesene Gesellschaft, die den Tag feierte und die sich mitreute mit den Bürgern über den großen Fortschritt, den dieses Theater für unsere Stadt bedeutete.

Manch fernige und marfige Rede wurde während dieses Festmahls gehalten; es gab niemanden, der nicht voll gewesen wäre des Lobes über den prächtigen Monumentalbau und über den Glanz der Festvorstellung. Mancher erinnerte in seiner Rede an die vergangenen trüben Zeiten und ließ darauf die herabdrückende Epoche in desto höherem Lichte erlöschen.

Die Hoffnungen, die man an das neue Theater knüpfte, haben sich erfüllt. Die 25 Jahre unseres Stadttheaters geben ein erfreuliches Bild sühnen Fortwärtstrebens, edlen Kunstsinns, pietätvoller Forschung und unentwegten Fortschritts.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

25 Jahre Halle'sches Stadt-Theater.

Zum 9. Oktober 1911.

Von Maxim Feuchtwanger.

(Nachdruck verboten.)

I.

Der 9. Oktober des Jahre 1886 bedeutete für Halle einen großen Tag. Die Stadt, die damals nur 55 000 Einwohner zählte, also noch keineswegs zu den Großstädten gezählt werden durfte, hatte sich ein solches, schönes, großes Theater gebaut, ein Schauspielhaus, um welches sie von drei- bis viermal größeren Städten mit Recht beneidet wurde.

War es bislang um die Halle'schen Theaterverhältnisse äußerlich schlimm bestellt, hatten sich alle die, welche ein gutes Schauspiel oder eine gute Oper sehen wollten, nach Berlin oder Leipzig oder auch nach Städteln, die kleiner waren als Halle, begeben müssen, so sollte unsere Stadt nun ein Kommodienhaus bekommen, das würdig an eines Ortes, an dem die Wissenschaft schon Jahrhunderte gelebt wurde.

Was das neue Stadttheater für Halle bedeutete, was man sich von ihm versprach und mit welchem Stolz man der Zukunft des neuen Hauses entgegenlief, das sehen wir am besten aus dem Prolog des Otho Genschlens, den bei der Eröffnungsvorstellung eine junge Künstlerin, Fräulein Benschberg (heute Frau Direktor Mauthner), vor einem erlesenen Publikum sprach:

Halt! Überbleibsel mich ein gebornes Wagnen, Und zog nur zrete ich vor Euch hinaus.

Um mit dem Willkommgruß Euch zu empfangen In dieser Nacht die neuerstandnen Bau's. Ist fünfundsiebzig Jahre hind vergangen, Seit hier bereinigt das alte Schauspielhaus Eröffnet ward, und jenem Tag zur feier Erönte damals Goethe's gödne Leiter.

Denn er, der ew'ge Meister aller Dichter, Er führte seiner Künstler stolze Schar Als Leiter, Freund und unbedingter Richter Vom neuen Weimar schon seit manchem Jahr Nach E u s t e d t bald, bald hierher, um in schlichter Beengter Söhne, jeden Schmadel bar, Der Dramen Bühne den Wintern zu erschließen. Wo sind die Zeugen heut' aus jenen Tagen, Da walt das Reich, die Kunst in Wäute war? Sinaus zum Friedhof sind sie längst getragen! Nur einen sehen wir im Silberhaar, Den Siegeskrans, noch Hingestirbt regnen, In ihm heilt uns das Einst und Zeit sich dar, In ihm, der noch mit Goethe Zueipfang führte Und sich in Weimar seine Braut erkarte.

Dem greizen Zeugen längst vergangener Tage, Dem letzten Selben unter großen Zeit, Der das erschundne Traumbild trüger Tage Uns neu erkundt: Des Reiches Herrschidheit, — Ihm werde heut' mit doppelt frommen Schlage Der Herzen wöllster Jubelruf gemischt: Lang blühe diese Stadt in jenem Glanz! Seil Kaiser Dir! Heil Dir im Siegestrang!

Im Anschluß an diesen Prolog fand eine Festvorstellung statt, die tolednen Kubel unter den Festgästen

Port-Sultanien die italienische Flotte geht und vom Gesandten mit Kanonenbesatzung besetzt. Die Flotte wurde von der Landungscompagnie befehligt, die unter dem Schutze der Schiffe dort blieben. Die Schiffe liegen zum Teil im Hafen und zum Teil in einiger Entfernung von den gefährlichen Festungswerten vor Anker.

Borgänge in Tripolis

Hier folgende Depeschen vor:
HTB. Rom, 6. Okt. Nach Meldungen aus Malta wird Tripolis nicht mehr verteidigt. Unter den Türken herrscht große Panik. Der größte Teil der kriegstüchtigen Truppen ist gefangen genommen, der Rest in die Dafen geschickt. Der stellvertretende Gouverneur hütete die weiße Flagge und bat selbst um die Landung italienischer Truppen. Die in den Wäldern verammelten Araber entschlossen sich, jeden Widerstand aufzugeben.

Diese sensationelle Nachricht erfährt insofern eine Abschwächung, als in amtlichen römischen Kreisen erklärt wird, daß lediglich die Außenfors Sultanien und Hamidie von Offizieren und Mannschaften besetzt worden sind. Die Besetzung von Tripolis selbst erfolgt erst nach dem Einrücken des italienischen Expeditionskorps. Die Besetzung der Kriegsschiffe sei zu schwach hierzu. In Straßburg trafen gegen 1000 Flüchtlinge aus Tripolis ein, die gemeinsam in ihre Heimat befehrt werden. Die meisten der Zurückgekehrten sind der Ansicht, daß im Innern von Tripolis langjährige Kämpfe bevorstehen, weil die Faltung der Araber entgegen den Anschauungen der Statisten schwandend sei.

London, 6. Okt. Viel bemerkt wurde die gestrige lange Besprechung, die der französische Botschafter und nach ihm der deutsche Botschafter mit dem Londoner ottomanischen Geschäftsträger hatte. Man weiß ebenfalls, daß Sir Edward Grey jeden Morgen die Ereignisse des türkisch-italienischen Konfliktes einer eingehenden Prüfung unterzieht. Dies wird in diplomatischen und politischen Kreisen in günstigem Sinne aufgefaßt, und man ist überzeugt, wenn auch nicht eine vollständige Beilegung des Konfliktes, so doch wenigstens die Grundlage einer Verständigung erzielt zu haben.

Solmitz, 6. Okt. Hier verläutet, daß die Regierung in Erfahrung gebracht habe, daß Italien beabsichtige, einen Angriff auf Rawas zu machen und gegebenenfalls eine Landung vorzunehmen, weil dies der günstige Punkt sei, um von dort aus den Widerstand zwischen Solmitz und Konstantinopel zu unterbinden. Und deshalb soll in der Umgebung Rawas eine Division zusammengezogen werden. Das Komitee für Einheit und Fortschritt ist über die Bewegungen der englischen Kriegsschiffe im Mittelmeer sehr irritiert und befürchtet eine Verkettung aller Pläne betreffend Araber durch England.

Konstantinopel, 6. Okt. Eine zum Donnerstag in Kappaden eingelaufene diffirierte Depesche besagt, daß die italienische Flotte das Bombardement von Bengasi begonnen habe. Die dortige Station für drahtlose Telegraphie wurde zerstört, mehr als 80 Geschosse erreichten die Stadt.

zionistische Sympathien für die Türken.

Warschau, 5. Okt. Eine Gruppe junger Zionisten ist von hier nach der Türkei abgereist, um sich den Türken als Kriegsfreiwillige anzubieten. — In Lodz fand gestern eine Versammlung dortiger Zionisten statt. Man ging von dem Gesichtspunkte aus, daß man keinerlei Abneigung gegen Italien hege, daß aber die Statisten den Krieg nicht als solches zum Jaun gebracht haben. Es wurde beschlossen, zwanzig Kriegsfreiwillige nach der Türkei zu entsenden. Eine zu diesem Zwecke sofort veranstaltete Geldsammlung brachte 4000 Rubel ein. Es heißt, daß auch aus anderen Städten die Zionisten Freiwillige nach der Türkei abzugeben beabsichtigen. Nach statistischen Daten könnten die zionistischen Zionisten der Türkei etwa 5000 Freiwillige stellen.

Deutsches Reich.

Die Teuerung.

Unter der Ueberschrift „Die Teuerung“ leitartikelt die „Königliche Zeitung“ über die Maßnahmen, die von der Regierung und staatlichen Behörden zu treffen sind, um der Not der Zeit wirksam entgegenzuarbeiten. Die „Königliche Zeitung“ sagt u. a.:

Wenn man den Versuch, den Hauptteil der Schuld an der Teuerung dem Zwischen- und Kleinhandel aufzubürden, zurückweisen muß, so darf man andererseits nicht leugnen, daß vielerorts Abhängigkeiten des Zwischen- und Kleinhandels wesentliche Preissteigerungen für den Verbrauch bedeuten, und daß vielfach das Sinken der Großverkaufspreise im Kleinhandel gar nicht oder erst sehr langsam zum Ausdruck kommt. Hier handelt es sich meist um drückende Ursachen der Teuerung, deren Beseitigung in der Hand der Gemeinden liegt. Man braucht nicht soweit zu gehen wie die Berliner Sozialdemokraten, die die dauernde Uebernahme des Brotes- und Fleischverkaufs in die eigene Regie der Gemeinden empfehlen, denn ein solcher Kommunalfaktalismus, eine solche Konkurrenz der Gemeinde gegen einen wichtigen Teil ihrer Gesamtheit und Steuerzahler, hat viel Verwirrungen, was Anfrucht und Unordnung in der Geschäftswelt bringt. Immerhin wird man, zumal in einer Zeit der Teuerung, die nicht so eben durchgemacht, als Pflicht jedes Stadtgemeinde eine Minutianlei bei der Festsetzung der Lebensmittelpreise im Kleinhandel zu bedenken müssen.

Das sind, wie schon gesagt, lokale Maßnahmen, die die einzelnen Gemeinden eigentlich schon längst hätten einleiten müssen. Hier und da ist ja schon manches geschehen, aber man wird den Eindruck nicht los, als geschähe alles viel zu langsam, erst unter dem Druck der Verhältnisse. Wenn der jüngste preussische Ministerialrat in dieser Hinsicht etwas mehr Dampf machen sollte, so wäre das ein erfreulicher Erfolg. Es handelt sich aber gegenwärtig um eine allgemeine Teuerung, und da dürfen die verbündeten Regierungen nicht alles Heil von kommunalen Maßnahmen erwarten, sondern müssen durch energische vorzulegende Mittel den Hauptursachen der Teuerung Rechnung tragen. In erster Linie kommt hier die erst beginnende und in ihrem Annahen noch gar nicht zu übersehende Fleischteuerung in Betracht. Der höchste Ausfall der diesjährigen Futtermittelenergie demnächst die Viehwirtschaft, trotz aller Warnung ihren Viehwirtschaft einzuschränken. Gegenwärtig bringen sie für den

Verkauf der Karren Verminberung des Viehwirtschaftes das Angebot knapp und sparrer und die Fleischpreise entsprechend hoch und höher werden müssen. Gletschgeiz müssen Milch und Butter im Preis steigen. Um diesen unausbleiblichen Folgen der schlechten Futtermittelenergie vorzubeugen und der theoretisch ganz anerkannten Mahnung des Landwirtschaftsministeriums an die Viehwirtschaft, ihr Vieh zurückzuführen, den nötigen Nachdruck zu geben, ist es notwendig, daß die verbündeten Regierungen alles tun, um eine Beschränkung gewisser Futtermittel herbeizuführen. Zu solchen Maßnahmen gehört zu allererst die Aufhebung aller wertschöpfenden Beschränkungen der Zölle auf Futtermittel. Weiter würde die Verwendung von Getreide bei der Brennerlei eine Verwendung der Kartoffel als Viehfutter in größerem Maßstabe ermöglichen. Zu erwägen wäre auch, ob man die Gültigkeit der Einfuhrzölle nicht auf die Einfuhr und Ausfuhr von Getreide beschränken, und die Ausfuhr der Getreide nicht wie gegenwärtig bei der Ausfuhr, sondern bei der Einfuhr von Getreide erfolgen soll. —

Wägenen (Lothringen), 6. Okt. Anlässlich der noch immer unverhältnismäßig hohen Fleischpreise hat der biesige Gemeinderat eine Kommission berufen, welche untersuchen soll, wie sich die Einfuhrpreise für Vieh zu den Verkaufspreisen des Fleisches verhalten. Der Kommission wurde die Summe von 4000 Mark zur Verfügung gestellt, um Fleisch einzukaufen und es im hiesigen Schlachthaus zum Einkaufspreis zu verkaufen, sobald die Ermittlungen ergeben, daß die Einfuhrpreise des Viehes zu den Fleischpreisen bei den Wägern stark voneinander abweichen.

Ein Zwischenfall in Agadir.

Aus Mogador, 30. Sept., wird der „Frankf. Zig.“ berichtet:
Der Raib Gellali sandte dem deutschen Konsul mit der gleichzeitigen Bitte um Schutz einen Originalbericht des Kaisa von Agadir, wonach die dortigen Franzosen auf die Tartarennachricht von der Abreise Deutschlands, Sidmarozko zu verlassen, sich durch einen Rufsch des Joris bemächtigt, die französische Flagge gebißt und die durch Kanonenschüsse salutierte hätten; sie hatten ferner die Deutschen aufgefordert, das Land zu verlassen, da ein französischer Kreuzer unterwegs sei, um das Gebiet zu besetzen. Der Zwischenfall ist um so ernst, weil der Kaisa sich bei dem Kommandanten des deutschen Kriegsschiffes beschwerte, worauf dieser ihm erwiderte, er solle nach seinem eigenen Ermessen handeln. Darauf forderte der Kaisa die Franzosen auf, die Flagge zu entfernen, die indessen auch ein gewaltsames Entfernen der Flagge verhinderte.

Das unartige Verhalten des deutschen Kriegsschiffes wirkt auf die dort anwesigen Deutschen gegenüber den Eingeborenen, die eine deutsche Landung erblicken, direkt kompromittierend.

Parlamentarisches.

Berlin, 6. Oktober.

Das Besetzungsmaterial, das dem am 17. Oktober wieder mit seinen Vorkämpfern beginnenden Reichstage vorliegt, verteilt sich der Hauptsache nach auf zwei Gebiete, auf das der Sozialpolitik und auf das der Zollgesetzgebung. Zu ihnen wird ein drittes, das der Handelspolitik, hinzukommen. Zunächst wird dem Reichstage der von der biesigen Regierung und Kanada vereinbarte Handelsvertrag zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen werden. Es kamte dies, obwohl der Vertrag erst Mitte Juli in Kraft ist, bisher nicht geschehen, weil der Reichstag dem Wunsch des Vertrages nicht mehr tatig. Weiter wird den Reichstag der Entwurf eines Gesetzes über die Handelsbeziehungen zu Großbritannien und seine Kolonien beschließen. Es ist schon darauf hingewiesen, daß sein Vorstuf sich an die bisherigen Gesetze der gleichen Art wird anschließen können, obwohl die Handelsbeziehungen des deutschen Reichs zu Kanada seit dem Erlaß des letzten dieser Gesetze andere geworden sind. Schließlich magden die in letzter Zeit mit Bulgarien getroffenen Umdachungen die Einbringung von Vorlagen handelspolitischer Art an den Reichstag nötig. Wo auch auf diesem Gebiete wird der Reichstag in dem nächsten Tagungsabschnitte mehrfache Entscheidungen zu treffen haben. Ob er in der Sozialpolitik und bei der Zollgesetzgebung das ganze ihm vorliegende Material aufarbeiten wird, ist zweifelhaft, als mehr wie wahrscheinlich wird man es jedoch annehmen können, daß sämtliche handelspolitischen Vorlagen zur Erlebigung kommen werden.

Kleine vermischte Nachrichten.

Die fortschrittliche Volkspartei im Fürstentum Böhmen beschloß, bei den Reichswahlen zum Landtag ein Kommando mit den Sozialdemokraten abzuschließen, um die agrarisch-böhmische Mehrheit zu heiligen. — Aus Bamberg wird gemeldet: Der Senat ließ in der Bürgerstraße erklären, daß er den vorliegenden Teuerungsanträgen an eine malige Verwendung von 100 Mark an feinsten Beamte teinesfalls zustimmen werde, da die bestehenden und noch zu regelnden Gehälter ausreikend bemessen seien. Darauf wurden alle Anträge abgelehnt. — Laut Mitteilungen aus Gestein und bei dort in dem teilmehnen Zustand der Matrosen und Heizer auf den Fischdampfern seit gestern keine Forderung eingetreten. Das der Hoofstehergesellschaft „Nordsee“ in Nordham gebörige Gesellschaft „Garnet“ hat in den Fischereibereichen gelegt, um die von auswärts kommenden Arbeitswilligen aufzunehmen. Die Fischdampfer haben alle prompt noch See gehen können.

Ausland.

Die Thronkämpfe in Portugal.

Während die portugiesische Regierung dem Auslande gegenüber weiter ihre Boge-Einstellung beibehält und alle Nachrichten von Erfolgen der Monarchisten abstrahiert, liegt auch heute eine Reihe von Meldungen vor, die an dem Ende der Lage in Nordportugal keinen Zweifel lassen. Berichte aus Portugal besagen, daß die Monarchisten Braganza und Chaves einnahmen. Einige republikanische Offiziere, die sich überließen, wurden erschossen. Die Monarchisten erwarten, daß sie bald die Herren von ganz Nordportugal sind. Unter den republikanischen Truppen befinden sich zwei Söhne des Prätendenten Miguel von Braganza. Es verläutet, daß die Monarchisten zwei Kriegsschiffe antauen, die bei der

Einnahme von Oporto und Lissabon verwendet werden sollen. — Die Londoner „Central News“ will erfahren, daß mehrere Abenteurer vor einigen Wochen aus London nach Portugal abreiten und jetzt dort für die republikanische Sache kämpfen. Die Republikaner sollen eine Armee von 2000 zu ausgebildeten Reuten und eine Seemacht von zwei Seeschiffen haben. Der „Evening News“ zufolge erklären entgegen anderen Meldungen König Miguel und seine Umgebung, daß sie keinerlei Kenntnis von den Kämpfen in Portugal hätten, und daß König Manuels Reise nach London nichts damit zu tun habe.

In dem Attentat im Wiener Parlament

wird aus Wien noch gemeldet:
Auf die Kunde von dem Attentat erschienen Ministerpräsident v. Gautsich und die übrigen Mitglieder der Regierung im Sitzungssaale; auch der Vizepräsident begab sich nach dem Abgeordnetenshaue. Die Spuren der Schüsse sind an der Ministerbank und unterhalb der Präsidententribüne sichtbar; eine Kugel wurde auf der Estrade gefunden. Eämtliche Eingänge des Parlamentes wurden von der Polizei streng bewacht und gesperrt. Nach Festnahme des Täters wurden die Galerien geräumt, und nach mehr als einstuündiger Pause wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Während der Sitzung sprach der Redner über den Mordfall aus und erklärte, er habe die freiesten Maßregeln angeordnet, um eine Wiederholung unbedingd zu verhindern. (Beifall.) Es kam dann zu neuerlichen sündenden Kontroversen zwischen den Sozialdemokraten und den Abgeordneten der deutschen Parteien. Der Präsident unterbrach darauf die Sitzung zum zweiten Male und berief eine Obmannkonferenz. Nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen nach 3 Uhr nach. sagte Abg. Adler seine Rede unter förmlichen Schutzrufen bei den Deutschen und den Christlich-Sozialen fort. Adler drückte sein tiefstes Bedauern über das Attentat als eines Unrechtes Parteigenossen aus. Nachdem er unter lebhaftem Beifall seiner Parteigenossen und sündendem Protest der anderen Parteien seine Rede beendet hatte, erklärte Ministerpräsident v. Gautsich:
Der verberberische Anschlag war nicht bloß gegen die Ministerbank, sondern gegen das Haus und gegen den Parlamentarismus gerichtet. (Stürmischer Beifall.) Dann wies er auf die täglich in den öffentlichen sozialdemokratischen Versammlungen gehaltenen aufreizenden Reden hin, die eine unverantwortliche Verantwortlichkeit mit der hefte gehaltenen Rede des Abg. Adler hätten. Man könne sich schließlich nicht wundern, wenn es zu solchen Verbrechen schließlich kommen sollte. (Beifall.) Weiter verlas er unter förmlichem Beifall der Sozialdemokraten und unter Protesten bei den Deutschen eine gestern von Adler in einer Volksversammlung gehaltene Rede und schloß: Sie fürchten sich nicht, und ich fürchte mich auch nicht. Mir werden uns abolut nicht davon abbringen lassen, Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. (Beifall, anschließender Beifall bei den Christlich-Sozialen und den Deutschen.)

Am Schluß der Sitzung des Abgeordnetenshaues beantwortete Ministerpräsident v. Gautsich die Interpellation Sommer und Grollen über das „N. Fr. W.“-Verständliche, dem englischen Botschafter Carteridge zugesandte Interview. Er erklärte:
„Im Namen der Regierung muß ich das Bedauern darüber ausdrücken, daß der Redner einer besondern Ansicht hier zum Gegenstande von Angriffen und Erörterungen gemacht wird. Durch die in Rede stehende Angelegenheit werden innere noch äußere Verhältnisse der Monarchie berührt; die Regierung ist infolgedessen nicht in der Lage, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen oder weiteres zu veranlassen.“

Provinzialnachrichten.

Von Landsteuten erstochen.

Heubach, 5. Okt. Eine schwere Muttat hat sich am Dienstag im benachbarten Umlaue zugetragen. Einige agrarunten polnische Steuereinarbeiter befähigten auf der Straße einen Gaitwir und Schmid, der die Frucht ergitt und in seine Wirtschaft erte. Die Mordbede folgten ihm und drangen in die Wirtschaft ein, wo sie Bier und Schnaps verlangten. Der Inhaber verbot ihnen jedoch den Aufenthalt in seinen Räumen und zog schließlich einen Revolver, wodurch es ihm gelang, die Eindringlinge zu verschrecken. Durch den Lärm waren jedoch noch andere Polen herbeigelaufen, die nun mit ihren Landsleuten vereint vor der verschlossenen Wirtschaft allerlei Unfug trieben. Dabei gerieten sie untereinander in Streit und bearbeiteten sich mit den Messern. Einem Polen wurde hierbei die ganze Brust von der Schulter her aufgeschliffen, auch erhielt er einen Stich ins Herz, so daß er fortwährend am Plage litten. Andere Polen erlitten gleichfalls schwere Verletzungen.

Bistats Versammlung.

Biesig, 5. Okt. Am Dienstag abend fand hier eine vom liberalen Kreisverein Biesig-Mitterfeld einberufene öffentliche Versammlung statt. Die Versammlung war so stark, wie keine je zuvor, besetzt. Der große Saal des Schützenhauses, Galerien, Treppe und anschließende Zimmer waren dicht gedrängt besetzt.
Das Hauptreferat hielt Abg. DeLius-Salle. In einstuündiger Rede sprach er über die Tätigkeit des blauschwarzen Blocks, wandte sich dann gegen die Sozialdemokratie und behandelte zuletzt die Stellung der Volkspartei zum gewerblichen Mittelstande. Treffend illustrierte die Mittelstandsfründlichkeit der Konfessionen, die jetzt in der Folge gegen den Gewerbetreibenden als angeblichen Hauptfeindlichen der Teuerung so recht zum Ausdruck komme. Er schloß dann seinerseits die Mittel vor, die zur Vinderung der Teuerung führen könnten. Hierbei wurde ihm wiederholt von Gewerbetreibenden zugestimmt.

Nach ihm sprach Rektor Ljander, der fortschrittliche Kandidat. Er verordnete sich hauptsächlich über die Schulpolitik und deren verberbliche Folgen. Die Ausführungen beider Redner fanden lebhaften Beifall.
An der ausgedehnten Diskussion, die bis gegen 12½ Uhr dauerte, nahmen nicht weniger als vier verheissene Redner teil. Unter auch Kandidatengeworbener Geman. Es luden die Angriffe zu antworten, besonders Abg. Bernau, der betonte, daß er die Erbthätigkeit nach wie vor das Familienwissen wegen ablehne. Er bestritt das Bündnis der Konfessionen mit dem Zentrum und meinte zum Schluß, die jetzige Politik sei gut und müsse beibehalten werden. Der Parteisekretär des Herrn Bauermeister, Seelmann, ritt das Stedenfer gewisser mittelständischer Kreise auf Befestigung der Gewerbetreibenden. Die beiden Rednerverbände

Die besten Erfahrungen machen Sie sicher mit Salamander-Stiefeln. Diese werden Sie in jeder Hinsicht befriedigen. Fordern Sie Musterbuch



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Niederlassung:
Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 100.

Einheitspreis 1250
für Damen und Herren, M. 1650
Luxus-Ausführung ... M. 1650



Lehrer Hummel und Webes traten für die Konfessionen ein. Der Kandidat der Sozialdemokratie, Maute, sprach in ruhiger Weise. Er griff die Freistimmigen deshalb an, weil sie für Bekleidung von Bier und Tabak eingetretet seien, stimmte aber sonst dem Referenten in vielen Punkten zu. Abg. Deltus bedauerte, daß die vorgeschrittene Zeit nicht gestatte, auf alle Punkte einzugehen, denn sonst müßte er mindestens eine Stunde sprechen. In einer späteren Versammlung wolle er ausführlich darauf eingehen, heute nehme er nur die wichtigsten Punkte. Er betonte dann nochmals die grundsätzlichen Meinungen gegenüber der Sozialdemokratie und den Konfessionen. Er sagte ferner, daß der Reichsverband, der angeblich unparteiisch alle bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie unterstützen wolle, im Wahlkreis Döbelitz-Bitterfeld gegen den Fortschritt für die Konfessionen kämpfe, wie das jedoch die beiden Herren Webes und Hummel gezeigt hätten. Webes konnte sich auch Rektor Tschanter nur kurz fassen. Als aber die Versammlung um 1 Uhr geschlossen wurde, da war der allgemeine Eindruck, daß die Liberalen einen großen Erfolg zu verzeichnen hatten. Die Teilnehmer hatten bis zum Schluß vollständig ausgehalten.

Juchowen b. Halle, 5. Okt. (Auf der gestrigen Jagd) hier, die höchsten Landwirten gehört, wurden von 25 Schützen 170 Hasen und im benachbarten Eisdorf auf dem Jagdbesitz der Herren Döbelitz und Nothe von 20 Schützen 78 Hasen zur Strecke gebracht. Allgemein hört man sagen, daß sich unter den gejagten Hasen viel junge und kleine befinden.

Rieber-Gisela, 4. Okt. (Schwerer heimgesucht) wurde die Familie des Kanalarb. Karl Gröbel in Oberhäslich. Zwei blühende Kinder im Alter von 9 und 16 Jahren starben innerhalb kurzer Zeit an Diphtheritis.

V. Merseburg, 5. Okt. (Verschiedenes.) Das Wilhelm-Bündnisfest, dessen Begleit heute das festliche Fest der Diamantene Hochzeit war, die beiden Jubilare erfreuen sich bester Gesundheit und gehen noch heute allen Beschäftigungen nach; der Mann heißt im 84. die Frau im 82. Lebensjahre. Demselben wurden viele Ehrungen von hier und auswärts zu teil. — Das Fest der goldenen Hochzeit begehen morgen Herr Ziegeleibehrer F. Rasch nebst Ehefrau. Neben diesem Feste begeht er zugleich sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum und Bürgergerztbiläum. Gewiß ein seltenes Zusammenreffen. — Wie wir erfahren, sind 42 Entwürfe für den Bau der Landesversicherungs-Anstalt eingegangen. In der nächsten Woche tritt die Preisrichter-Kommission zur Prüfung der Entwürfe zusammen.

Reinpfaffenleben, 4. Okt. (Das ca. 300 Morgen umfassende Köpfnische Gut) hier ist durch Kauf in den Besitz des Bauhauers Max Wendershausen in Cöthen übergegangen.

1. Jctg., 5. Okt. (Städtisches.) Die Stadtvorordneten wählten heute mit 19 von 25 Stimmen den Oberbürgermeister Ernst B. der jetzt 24 Jahre im Jctg. als 1. Bürgermeister wirkt, auf Lebenszeit wieder und erhob sein Gehalt um 1000 Mark, auf 12000 Mark. Die Sozialdemokraten hatten weise Stimmzettel abgegeben. Neuwahlen sind im Herbst für folgende Stadtvorordnete vorzunehmen: 1. Vt.: Dunkel, Raab, Söwe; 2. Vt.: Gehner, Kaiser, Kröbel, Gauner; 3. Vt.: Fröhlich, Wölling, Schum und Dähler (Erlangwäch). Zur Kenntnis genommen werden die Einwahllisten für 1910/11 folgender Klassen: Kämmererklasse 1000 bis 1200 Mk., Ausgabe 1 428 742 Mk., Schulklasse 710 bis 870 Mk., Fortbildungsklasse 40 550 Mk., Armentasse 106 155 Mk., Arbeiterklasse, die einen Lebenslohn von 845 Mk. und die Elektricitätsverleiher, die einen Lebenslohn von 845 Mk. nachweisen. Entlastet werden folgende Klassenverleiher für 1910/11: Gehaltklasse 11 742 Mk., die Gasanwerktasse mit einem Nettogewinn von 86 679 und die Wasserwerkstasse mit einem Nettogewinn von 16 569 Mk.

Preysburg, 4. Okt. (Mischlinge.) In das Amtsgerichtsgefängnis wurden heute die beiden Hülfsgefängnisse Blomack und Gommern und Otto aus Magerode eingeliefert, die aus der Morzhurg bei Jctg. entwichen waren und in Belgien gefangen worden. Beide hatten schon wieder Diebstähle verübt.

Magdeburg, 5. Okt. (Der Morbanschlag auf den Oberlehrer Ismer.) In dem Zustande des Oberlehrers Ismer soll eine kleine Wundung zum Ismer eingetreten sein. Der Schwereverletzte schwebt aber noch immer in Lebensgefahr. Lebensfalls ist es noch nicht möglich, ihn zu vernehmen. Bei dem Schiller Kopf soll, dem Vernehmen nach, doppelte Beförderung solche Fortschritte machen, daß kaum noch eine Lebensgefahr vorhanden ist.

Torgau, 4. Okt. (Ein rabiatierender Spikube.) In der Kabine eines Arbeiterzuges in der Arbeiterbarade der Kilmarsdorfer Kohlenwerke wurde ein gewisser Bregke von dem Arbeiter beim Diebstahl ertappt. Bregke schob auf den Arbeiter mit einem Revolver, wobei aber glücklicherweise der Schuß verlagte. Bregke, der die Jagd ertappt, gab dann noch auf seine Verfolger zwei Schüsse ab, die fehlgingen. Es gelang dann, ihn zu überwältigen und festzunehmen.

Erfurt, 5. Okt. (Der D. Zug in der Schafherde.) Als der Schäfer eines Viehhändlers bei Erfurt eine Schafherde auf der Hofsteider Chaussee über den Eisenbahndamm bei Bielebach trieb, kam gerade ein D-Zug und fuhr mitten durch. 23 Schafe lagen auf der Straße. Ein Viehhirte mit einem Hund kaufte die Tiere für billiges Geld, schlachtete sie nach Möglichkeit aus und gab das Fleisch zu niedrigem Preise ab. Die Schafe waren durch die geschlossene Eisenbahnschranke gesprungen.

Heringen, 4. Okt. (Mischlinge.) In der hiesigen Gegend wurde ein fatter Mischlingener Zug erbeutet. Für unsere Gegend eine außerordentliche Seltenheit.

Gerichtsverhandlungen.

Schwurgericht.

Halle a. S., 5. Oktober.

In der heutigen Schwurgerichtsverhandlung, der sechsten und letzten dieser Periode, kamen zwei Strafsachen zur Verhandlung.

Gesamte waren: Rentant Hermann Fiedler-Gieseler, Bergwerksdirektor Heinrich Müller-Oberhäslich, Rentier Guido Leichmann-Annendorff, Rentier Friedrich Gaudisch-Annendorff, Fabrikant Paul Wandsburg-Melchior, Eisenbahnverkehrsleiter Otto Siegel hier, Fabrikbesitzer Friedrich Ernst-Beckenlaender, Rentier Franz Walter-Canea, Rentier Karl Kögel hier, Ziegeleibesitzer Friedrich Spücker-Bebra, Rentier Robert Wolf hier, Rentier Max Biebramann hier.

Der Vorsitz führte wieder Landgerichtsdirektor Rans. Die Anklage vertrat Anwalt Dankwort. Verteidiger waren die Rechtsanwältin Dyer und Sedel.

Zuerst wurde gegen den 22-jährigen Maurer Wilhelm Stumm er aus Jctg. und den 23-jährigen Zimmermann Richard Prosdur aus Leipzig wegen gemeinschaftlicher Notzucht verhandelt. Beide sind schon vorbestraft.

Am 17. Juli d. J. überfielen sie auf der Landstraße von Jctg. nach Ködgen eine überlieferte Dienstmagd aus Ködgen und vergingen sich an ihr. Stummer feierte 6 Tage nach der tohen Tat Hochzeit. Vor Gericht benannte er die Geschworenen billigen beiden Angeklagten mildere Umstände zu. Beide wurden darauf zu je 1½ Jahren Gefängnis nebst 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die zweite Verhandlung richtete sich gegen den 18-jährigen Arbeiter Paul Klimtow und den 17-jährigen Arbeiter Zwan Pecuch aus Galitzin. Beide waren angeklagt, am 9. Mai d. J. auf dem Rittergute in Lützhendorf den Hofmeister Kotze mit einer Gasse gefangen

zu haben, so daß infolge der Verlesungen einige Tage später der Tod des Mißhandelten eintrat. Die Bemerkung war sehr unangenehm, da 24 Zeugen geladen waren. Mit einem Teil dieser Zeugen konnte ebenso wie mit den Angeklagten selbst nur durch einen Dolmetscher verhandelt werden. Die Angeklagten versuchten ihr Verwehler nur so ungenügend anzugeben. Den Geburtstag wußte keiner von beiden. Sogar die Mutter des Klimtow kannte den Geburtstag ihres Sohnes nicht. Nach der Behauptung der Angeklagten soll der verstorbene Hofmeister sie und auch andere Jugendliche unter den polnischen Arbeitern des Rittergutes in Lützhendorf öfter mit sich an demselben, teils mit dem Stode, teils mit der Peitsche. Wenn sie nicht alles gleich richtig getan hätten, habe er sie heftig angefaßten, sie am Ohr gezupft oder auch gleich dazwischen geschlagen. Auch habe er ihnen mitunter Arbeiten zugemutet, zu denen sie nach ihrem Kontrakt nicht verpflichtet waren. Klimtow will einmal so arg geschlagen worden sein, daß er 3 Wochen lang kaum gehen konnte. Auch mehrere andere polnische Arbeiter bekundeten, daß der Hofmeister sonst ganz gut, aber leicht erregbar und namentlich bei Widerspruch sehr schnell mit Schlägen zur Hand greifen ließe. Selbst die Frau des Verstorbenen gab an, daß er „ein bißchen streng“ war. Ein Gutsaufseher, der die Aufsicht auf dem Felde führte, hat von Mißhandlungen nichts bemerkt. Die Frage des Vorstehenden, ob der Aufseher selbst wohl schon Arbeiter geschlagen habe, verneinte er zunächst sehr entschieden. Dann räumte er aber ein: gewiß, das komme wohl schon vor, daß er ab und zu einen Arbeiter mit dem Stode „antippe“, das ist aber kein Schlägen. Unter den polnischen Arbeitern gebe es auch Überprüfliche, die ihr Arbeit nicht gutwillig, sondern nur auf kochtes Antreiben täten.

Am Morgen des 7. Mai, eines Sonntags, trat der Hofmeister in die Kammern der jugendlichen polnischen Arbeiter und gab ihnen den Auftrag, auf dem Hofe Mist auszufüttern. Die jungen Polen weigerten sich jedoch, da das nicht ihre Arbeit sei, sondern die der Ochsenjungen. Der Hofmeister wurde über ihren Widerspruch sehr böse und schloß föhlich die Mißliebenden mit der Peitsche auf den Hof getrieben haben. Am Nachmittag verabredeten die „Polenjugenden“ in ihrem Unwillen, sie wollten, wenn der Aufseher sie über auch nur einen von ihnen wieder schlage, dann alleamt auf ihn einschlagen mit allem, was sie gerade in der Hand hätten, am besten mit ihren Haden. Sie wollten auch alle zugleich schlagen, damit keiner von ihnen erkannt oder allein abgeholt werden könne. Gutsaufseher des Anwesens war Klimtow. Er drohte sogar, wer nicht mit schlage, der werde er nachher schlagen. Klimtow will zu seinem Hofplan erst durch ermordete Polen ermuntert worden sein. Als er ihnen die Mißhandlungen seitens des Hofmeisters gefast habe, hätten einige zu ihm gesagt: „Wenn er Euch noch einmal haut, dann nehm die Hade und hau ihm wieder. Ihr seid doch mehr als der eine.“ Ein anderer, Erwaehener gab ihm dagegen den verhängenden Rat, sie sollten sich doch, wenn sie ihn über den Hofmeister zu beschweren hätten, lieber an den Gutsbesitzer wenden. Klimtow erwiderte trohig:

„Wir juchen uns selber unser Recht!“

Am Montagabend nahmen die „Jungens“ ihre Haden mit auf ihre Stube. Am andern Morgen kam der Hofmeister, um sie zu Arbeit anzutreiben. Er trug, wie häufig, eine kleine Peitsche in der Hand. Als er sah, daß ein „Junge“ Gefährte trotz seiner ausdrücklichen Weisung nicht ausgehittet hatte, schlug er ihn mit der Peitsche. Der Gefährte rief den andern zu: „Jungens, rettet mich, der Aufseher haut mich!“ Seine Kameraden ergriffen darauf ihre Haden und drangen auf den Hofmeister ein. Die Wehrhaft will das indes nur zum Schein getan haben, aus Furcht vor Klimtow, ohne die erste Schlage wirklich auszuführen. Geistesstille wurde durch die Bemerkungnahme zur, daß Klimtow und Pecuch mit ihren Haden den Hofmeister auf den Kopf und einen Arm geschlagen haben. Beide wollten nach der Tat fliehen, wurden aber auf dem Gutschhofe abgefangen und vom Hofmeister selbst in den Keller eingesperrt. Der Hofmeister blutete stark, ging aber trotzdem noch eine Zeitlang seinen Berufsgeheimnissen nach. Im Keller wollten die beiden von ihm mit einem Stroh Holz mißhandelt worden sein. Die Frau des Verstorbenen bekräftigt das jedoch, da sie ihren Mann wegen seines blühenden Kopfes von der Kellertreppe fortgenommen und in die Stube gerührt habe.

Der zu Stube gegogene Arzt stellte

drei Kopfverletzungen

fest, darunter eine sehr große. Er wollte den Schwereverletzten sofort in die hällische chirurgische Klinik bringen lassen; der Hofmeister willigte aber erst am andern Tage in den Transport. Bei der klinischen Untersuchung wurden Knochenbrüche in der großen Kopfwunde gefunden. Die Hadenstücke hatten eine erhebliche Verletzung des Schädels, der Hirnhaut und des Gehirns selbst verursacht. Nach 5 Tagen starb der Hofmeister an einer eitrigen Gehirnhautentzündung.

Der Staatsanwalt bezeichnete in seinem Plädoyer die Verurteilung auswärtiger Arbeiter in der deutschen Landwirtschaft als ein großes, wenn auch leider notwendiges Uebel. Durch diese auswärtigen Arbeiter würden sehr viele Arbeitsschritte verübt, bis zum Festhalten und Nachhinauf. Namentlich die Galitziner seien von sehr gewalttätigem Charakter. Die Geschworenen billigten beiden Angeklagten mildere Umstände zu. Klimtow wurde darauf wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todesfolge zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Pecuch, der nur wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt war, kam mit vier Monaten Gefängnis davon.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland und Lokale Nachrichten: Karl Meiner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Neuhänger; für den Inseratenteil: Albert Barth, Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Der Völkerverein in Erfurt, Erfurt in der Russischen Kaiserpreisfahrt entließ auf den Continental-Pneumatik. Der sich auch bei diesem Wettbewerb auf den schlesischen Provinzen in Erfurt über eine Gesamtdistanz von 200 Kilometern gelangt bewährte. Auf Continental-Pneumatik wurden gewonnen: Der Kaiserpreis S. M. des Zaren (Spezialpreis), der Kaiserpreis der Russischen Automobilgesellschaft und der Kaiserpreis des Kaiserlichen Automobilklubs. (Ihre nicht weniger als 3 weitere Kategoriepreise. — Auch in dem russischen Bergrennen zu Gallien in Frankreich (1. Oktober 1911) delegierte der Continental-Pneumatik 4 Erfurter.

Für Jagd und Gesellschaften empfehlen wir aus unserer Stadtküche vollständige

Dejeuners, Dinners, Soupers,

warme und kalte Einzelgerichte,

sowie fertige Suppen, Ragouts, Frikassee, Timbale von Fisch, Hummer, Austern, Pasteten, Majonnaisen, Salat etc. in hochparter geschmackvoller, vornehmer Ausführung zu sehr mässigen Preisen. Wir bringen in dieser Saison eine Reihe neuer, aparter und besonders schmackhafter Gerichte

Menü-Vorschläge jederzeit kostenlos ohne Verbindlichkeit.

Zuverlässige, pünktliche Lieferung.

Pottel & Broskowski, Halle a. S.,

Delikatessen — Stadtküche — Weingrosshandlung.

